

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aufsätze zur Geschichte der Medizin im Herzogtum Oldenburg

Roth, Max

Oldenburg i.O., 1921

Versuche des Apotheker J. A. Sprenger in Jever, die Taubstummheit
mittelst Elektrizität zu heilen, in den Jahren 1801 und 02 und die
Gründung der Taubstummenlehranstalt in Wildeshausen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5215

Versuche des Apothekers J. A. Sprenger in Jever, die Taubstummheit mittelst Elektrizität zu heilen, in den Jahren 1801 und 02 und die Gründung der Taubstummenlehranstalt in Wildeshausen.

Im Jahre 1802 erschien im Verlage der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg ein Buch von 224 Seiten mit dem Titel Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaische Gehör-Gebe-Kunst beglückten Taubstummen und von Sprengers Methode sie durch die Voltaische Elektrizität auszuüben von C. H. Wolke, vormals Professor und Direktor des reformatorischen Erziehungs-Instituts zu Anhalt-Dessau und seit 1784 einer Lehr- und Erziehungsanstalt zu St. Petersburg, dem Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Alexander Paulowitsch, gewidmet.

Ueber C. H. Wolke hat E. Pleitner bereits in den Nachrichten für Stadt und Land Nr. 143 und 145, 1916, namentlich was seinen Aufenthalt in Rußland angeht, eingehend berichtet. Ich lasse hier die Einleitung seines Artikels folgen: „Christian Hinrich Wolke, geb. am 21. August 1741 in Jever als Sohn eines Landwirts und Viehhändlers, gehört zu den eigenartigsten und verdienstvollsten Männern, die das Oldenburger Land hervorgebracht hat. Grade in unserer Zeit wird man oft wieder an ihn erinnert. Mancherlei Bestrebungen auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens gehen unmittelbar auf ihn zurück. Die Sprachreiner können sich auf ihn berufen, und die Vorkämpfer des Niederdeutschen können aus seinen „dudischen und sassischen Gedichten“ Trost und Belehrung schöpfen. Sein vielbewegtes Leben, seine zahlreichen Verdienste und seine eigenartige Persönlichkeit, der ein Zug nordwestdeutscher „Diesigkeit“ nicht abzusprechen ist, haben ihn nicht vor dem

Vergessenwerden schützen können. In weiteren Kreisen wenigstens weiß man so gut, wie Nichts von ihm.¹⁾

Wie die verschiedenen andern von ihm herausgegebenen Schriften, so ist auch das oben genannte Büchlein der Vergessenheit anheimgefallen, und ich würde es auch kaum der Erwähnung für wert halten, wenn es nicht für die Geschichte der Medizin im Herzogtum Oldenburg immerhin noch von einigem Interesse wäre und wenn es nicht C. H. Wolke zum Verfasser hätte. Wolke berichtet, daß er auf seiner Rückreise von Rußland bereits in Berlin von den auffallenden Wirkungen des Galvanismus gehört habe, besonders aber in Oldenburg durch seinen Freund, den Kanzleirat und Hofmedicus G. A. Gramberg auf die Erfolge des Apothekers Sprenger in Jever bei der Heilung von Taubstummen mittels Elektrizität aufmerksam gemacht worden sei. Er suchte deshalb sofort nach seiner Rückkehr nach Jever Sprenger auf und entschloß sich, ganz begeistert durch einige scheinbare Erfolge Sprengers, einige Monate seine Geschäfte und Lieblingsarbeiten für die Sassenprache usw. ganz auf die Seite zu legen, um eine Art Tagebuch über die allmähliche Besserung und Herstellung des Gehörs bei den Patienten Sprengers zu führen. Es kam ihm als Pädagogen aber namentlich darauf an, nach Beseitigung der Taubheit durch eine „ausübliche Anweisung“, wie er sich ausdrückt, den Patienten das Sprechen zu lehren, also eine Art Taubstummenunterricht zu erteilen. Die dahingehenden Versuche, von denen er Beispiele anführt, haben insofern ein gewisses Interesse, als er sie in plattdeutscher Sprache vornahm, da es sich fast nur um Niederdeutsche, meist Jeverländer und Ostfriesen, handelte. Von dem Apotheker Justus Anton Sprenger berichtet er, daß dieser seit 1793 einige Jahre lang Anatomie, Physik, Chemie, Naturgeschichte und Pharmacie bei verschiedenen Professoren in Göttingen und Jena studiert und nach der Uebernahme der väterlichen Apotheke, der Löwenapotheke in Jever, im Jahre

¹⁾ Wolke's Selbstbiographie nebst einem Verzeichnis seiner Schriften ist in den Oldenb. Blättern 1825 Nr. 34 veröffentlicht. Neben vielen anderen pädagogischen Werken gab er auch eine Schrift heraus, betitelt: „Anweis, wie Kinder und Stumme zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind.“ Der Selbstbiographie ist ein Gedicht angefügt von de la Motte-Fouqué: „Vater Wolke's Heimgang.“



1801, veranlaßt durch eine Zeitungsnachricht aus Eutin, das elektrische Verfahren zur Heilung von Taubstummen angewandt und ausgebildet habe. Die Beschreibung der Voltaschen Säule und der Behandlungsmethode Sprengers haben heutzutage selbstverständlich kein Interesse mehr, höchstens der Gehörmesser, den Wolke selbst konstruierte und Akuometer nannte. Er widmet ihm ein besonderes Kapitel, und hat seine Abbildung dem Buche angefügt. Darnach war es weiter nichts, als ein einfacher Hammer, der aus bestimmter Höhe, die man an einem Gradmesser ablesen konnte, gegen ein Brett schlug, die so entstehenden verschiedenen Tonstärken sollten dann zur Bestimmung des Grades der Hörfähigkeit dienen. Im siebenten Kapitel seines Buches läßt Wolke dann Sprenger selbst über seine Kurmethode und seine Erfolge sprechen. Aufgemuntert durch das Wohlwollen der Administratorin von Jever, der verw. Fürstin von Anhalt-Zerbst, Friederica Augusta Sophia,²⁾ und beeinflußt durch einige Scheinerfolge, scheint Sprenger sein elektrisches Heilverfahren eifrig betrieben zu haben, denn im April 1802 will er bereits 28 Leidenden das Gehör wieder verschafft haben. Diesen hat Wolke in seinem Buche noch 10 hinzugefügt, deren Fortschritte in der Hörfähigkeit und gleichzeitig bei Taubstummen in der Sprache er eingehend beschreibt. Bei der größten Mehrzahl war das Gehör in frühesten Jugend infolge der Frieselkrankheit (Scharlach) verloren gegangen, bei einigen handelt es sich offenbar um Hysterie und nur einzelne wenige litten an angeborener Taubstummheit. Wohl in allen Fällen kann schon wegen der Kürze ihrer Kur in Jever, denn es handelt sich meist nur um 2—3 Wochen, von einer irgend wesentlichen Besserung oder gar Heilung keine Rede sein, wenigstens würden die Scheinerfolge heute einer medizinischen Kritik sicher nicht standhalten. Aus dem Kapitel VIII seines Büchleins, in dem Wolke von dem „unglücklichen Zustand der Taubstummen“ redet, können wir entnehmen, wie begeistert er für die gute Sache war, welche über große Bedeutung er der Sprengerschen Behandlungsmethode der Taubheit beilegte und wie er seine praktischen Schlüsse

²⁾ Nach dem Tode des letzten Fürsten aus dem Hause Anhalt-Zerbst, Friedrich August, war die Herrschaft an Katharina II. von Rußland übergegangen, die es durch seine Witwe verwalten ließ.

daraus zu ziehen suchte. „Jetzt, sagt er, können die traurigen, mühsamen Taubstummen-Institute, die bisher nur Männer von außerordentlicher Kenntnis und Geschicklichkeit und von seltener Geduld erforderten, in angenehme Lehr- und Gehörge-Anstalten verwandelt werden, worin auch gewöhnliche Lehrer mit erleichterter Mühe im Stande sein werden, die Gehörbeglückten zum Sprechen und zu nützlichen Kenntnissen und Künsten zu bringen und auf solche Weise sie für den Staat und die bürgerliche Gesellschaft brauchbar zu machen. Solcher Anstalten Errichtung an mehreren Orten ist das Bedürfnis und Erfordernis unseres Zeitalters, da sie einen reicheren Ertrag ihres Nutzens versprechen, leichter den unglücklichen Stummen helfen und sie zum Dienste jedes Landes geschickt machen können.“

Daß Wolke sich in seiner Ueberschätzung der Entdeckung Galvanis für die Heilung von Sinnesschädigungen und der Behandlungsmethode Sprengers in seinem philanthropischen und pädagogischen Eifer kritiklos fortreißen ließ, ist verzeilich, auch wird man Sprenger nicht etwa absichtliche Täuschung vorwerfen wollen, der offenbar durch die im wesentlichen wohl nur suggestive Wirkung seiner Heilmethode auf den Patienten geeignet war, ihr mehr Wert beizulegen, als sie verdiente, zumal wenn man bedenkt, daß von einer genaueren Untersuchung des inneren Ohrs vor 120 Jahren noch keine Rede war, und auch das Wesen der Taubstummheit im Unklaren lag, denn die wissenschaftliche Entwicklung der Ohrenheilkunde datiert bekanntlich erst aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, als durch die Verbesserung der Untersuchungsmethoden von Tröltzsch in Würzburg und durch die Erfindung einer neuen Heilmethode durch Politzer in Wien die Grundlagen für die Erkenntnis und rationelle Behandlung der Ohrkrankheiten geschaffen worden waren.

Ob Sprenger seine Gehörgebekunst, Voltacustica, wie Wolke sie nannte, auch späterhin noch weiter fortgesetzt hat, darüber konnte ich nichts erfahren, auffällig aber ist es jedenfalls, daß G. A. Gramberg, der sich sonst nicht leicht etwas medizinisch Interessantes entgehen ließ, Nichts über die Behandlungsart Sprengers und ihre Erfolge in den zum Teil von ihm redigierten Oldenburgischen Zeitschriften der damaligen Zeit berichtet.

Der Wunsch Wolkes, mehr Taubstummen-Institute, oder, wie er sie nennt, Lehr- und Gehörgebe-Anstalten, zu errichten, ist in Erfüllung gegangen, wenn auch freilich in einem etwas anderen Sinne, wie er es sich dachte, denn wenn es bis zum Jahre 1800 nur drei derartige Anstalten in Deutschland gab, eine in Wien, die zweite in Berlin, die dritte in Leipzig, deren Direktor der berühmte Erfinder der Lautiermethode, Samuel Heinicke, geb. 1727, gest. 1790, war, so bestanden im Jahre 1904 bereits 90 Taubstummeninstitute in Deutschland, mit etwa 7000 Schülern und 750 Lehrern und Lehrerinnen. Ja Wolke selbst, der erst im Jahre 1825 in Berlin starb, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, hat es noch erleben können, daß sogar in seinem engeren Vaterlande, dem Herzogthum Oldenburg, im Jahre 1819 eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Taubstumme in Wildeshausen errichtet wurde, eine von den vielen segensreichen Schöpfungen des edlen Herzogs Peter Friedrich Ludwig, der dem Institute aus seiner Kasse 8000 Reichsthaler und später noch ein herrschaftliches Haus, das alte Posthaus, mit Garten überweisen ließ.

Nach einem Bericht über die Anstalt, die Pastor Oldenburg in Wildeshausen 1822 in den Oldenburger Blättern Nr. 35 giebt, wurde sie 1820 mit zwei Zöglingen eröffnet, und nach einem weiteren Bericht von 1825, Oldenb. Blätter Nr. 36, waren bis dahin im Ganzen 18 Schüler in der Anstalt unterrichtet worden. Oldenburg klagt beweglich über die ständige Abnahme der Schülerzahl und die mangelhafte Unterstützung seitens der Gemeinden des Landes, die im Ganzen nur 2500 Reichsthaler beigesteuert hätten, so daß die Existenz der Anstalt trotz der wiederholten Mildthätigkeit des Fürsten in Frage käme, zumal auch noch ein nur schwer auszurottendes Vorurtheil gegen den Taubstummenunterricht die Entwicklung der Anstalt hemme. Heute ist sie längst in die Hände des Staates übergegangen und hatte im Winter 1895/96 26 Schüler (12 Knaben und 14 Mädchen, denen von 3 Lehrern Unterricht erteilt wurde. —

Am 17. Mai d. Js. feiert die Taubstummenanstalt zu Wildeshausen das Fest ihres 100jährigen Bestehens. Zu diesem Zeitpunkt ist von dem Leiter der Anstalt, Direktor Tietjen, eine Festschrift herausgegeben worden, die soeben im Drucke erscheint. Sie bietet einen fesselnden Ueberblick über die Ent-

wicklung des Taubstummenbildungswesens im Oldenburger Land. Wir entnehmen dieser Schrift folgendes:*)

Die Gründung der Taubstummenanstalt geschah unter der Regierung des Herzogs Peter Friedrich Ludwig im Jahre 1820. Am 16. Mai desselben Jahres wurde sie eröffnet. Schon Michaelis 1817 war auf Veranlassung des Konsistoriums der eben vom Seminar entlassene Lehrer Herm. Fr. Heumann (gebürtig aus dem Kreise Diepholz, Provinz Hannover) nach Schleswig gegangen, um an der dortigen Taubstummenanstalt als Taubstummenlehrer ausgebildet zu werden. Nach 1½ Jahren kehrte er nach Oldenburg zurück. Ihm wurde die Leitung der jungen Anstalt übertragen. Als Anstaltsort hatte man Wildeshausen gewählt, weil dort ein passendes Gelände zur Verfügung stand, und auch die Lebensverhältnisse weniger kostspielig waren, als in der Landeshauptstadt. Im Laufe des ersten Jahres traten acht Schüler im Alter von 7—17 Jahren ein.

Der Anstalt wurde die Form eines Internats (Pensionats) gegeben. Im Jahre 1824 siedelte sie aus einem bisher gemieteten Gebäude in das vom Herzog geschenkte frühere Posthaus über. Heumann wirkte in seinem Berufe mit herzlicher Liebe und unerschöpflicher Geduld, wenn auch die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, nicht gering waren. Sehr hindernd war dem Unterrichtsbetriebe das verschiedene Lebensalter der Zöglinge. Neben dem 8jährigen saß der 17jährige auf der Schulbank. Diesem Uebelstande wurde erst abgeholfen durch das Schulpflichtgesetz (1876).

Die von Heumann angewandte Unterrichtsmethode war wohl recht verschieden von der jetzigen. Zwar sollten (nach Heumanns hinterlassenen Schriften) die Schüler im Gebrauche der Lautsprache unterrichtet werden, um sich sprechend mit den hörenden Mitmenschen verständigen zu können. Aber der Erfolg darin muß nicht groß gewesen sein, da von Zeitgenossen sich niemand erinnerte, daß die Zöglinge gesprochen haben. Eine bedeutende Rolle im Unterricht mußten also Gebärde und Handalphabeth spielen.

*) Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 16. Mai 1920.

Außer der Schulzeit halfen die Zöglinge in der nicht unbedeutenden Acker- und Viehwirtschaft, welche zur Anstalt gehörte.

Von 1822 an standen dem Schulleiter junge Hilfslehrer zur Seite, welche aber meist nicht lange aushielten und nach einem oder zwei Jahren in den Volksschuldienst, aus dem sie gekommen waren, zurücktraten, weil ihnen dort ein besseres Fortkommen geboten war.

Nach 38jähriger unermüdlicher Tätigkeit für das Wohl der Taubstummenanstalt wurde Heumann in den Ruhestand versetzt. Ihm folgte Gustav Haase, vorher Leiter der Taubstummen- und Blindenanstalt zu Lübeck. Dieser suchte die bisherige Einrichtung (Verbindung der Anstalt mit der Landwirtschaft) im Sinne Heumanns weiterzuführen. Jedoch bediente er sich im Unterricht mehr der Lautsprachmethode. Unter Haases Leitung wurde durch Verordnung des Oberschulkollegiums das Internat in ein Externat umgewandelt. Die Schüler wurden für ein angemessenes Pflegegeld bei vertrauenswürdigen Wildeshauser Bürgern untergebracht. Nach vorliegenden Berichten bewährte sich diese neue Anstaltsform vorzüglich. Die Zöglinge wurden so besser in die Verhältnisse des Lebens eingeführt. Die bei Handwerksmeistern untergebrachten Knaben gewannen nicht selten Liebhaberei für das Gewerbe des Pflegevaters, sodaß sie nach ihrer Entlassung bei ihm in die Lehre traten.

Vorsteher Haase trat 1890 in den Ruhestand. Sein Nachfolger war der jetzige Anstaltsleiter Direktor Hermann Tietjen, damals Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Emden. 1895 wurde das Anstaltsgebäude durch einen Neubau ersetzt, wozu 1908 noch eine neue Turnhalle kam.

Der gegenwärtige Schülerbestand beträgt 38. Davon sind 25 evangelisch, 13 katholisch. Aufgenommen werden jedes zweite Jahr Zöglinge. Sie verbleiben acht Jahre in der Anstalt, sodaß 4 Klassen von 4 Lehrkräften (dem Direktor und 3 Lehrern) unterrichtet werden. Die Unterrichtsfächer sind die der Volksschule mit Ausschluß des Gesanges und unter Hinzufügung des Sprech- und Absehunterrichts. Um die Wortsprache als Unterrichts- und Verkehrsmittel verwenden zu können, müssen die Schüler nach Eintritt in die Anstalt ent-

stummt werden. Das geschieht im Sprech- (Artikulations-)Unterricht, der etwa das erste Schuljahr in Anspruch nimmt. Die einzelnen Laute unserer Sprache müssen mit peinlicher Sorgfalt bis zur größtmöglichen Vollkommenheit eingeübt werden. Die Entwicklung der Laute geschieht unter Zuhilfenahme des Tastgefühls der Hände, eines Spiegels, kleiner Spatel usw. Mindestens ebenso wichtig wie das Sprechen ist dem Schüler für den Verkehr mit Vollsinnigen das Absehen vom Munde, das ebenfalls durch Uebung zu fördern ist. — Weiter auf die Handhabung der anderen Unterrichtsfächer (Religion, Anschauungsunterricht, Erdkunde usw.) einzugehen, gestattet uns der Raum nicht. Die Ziele stehen selbstverständlich bedeutend hinter denen einfacher Schulverhältnisse zurück.

Aber dennoch ist aus der Anstalt viel Segen geflossen, denn mancher Taubstummer wurde durch sie zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft herangebildet. Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, mit kärglichen Mitteln ausgestattet, oft in ihrem Fortbestehen gefährdet, hat sich die Taubstummenanstalt zu Wildeshausen nach und nach zu gesicherten und geordneten Verhältnissen durchgekämpft, die zwar mit denen der meisten Schwesteranstalten keinen Vergleich aushalten können, immerhin aber doch die Jubilarin instand setzen, ihre Aufgabe an den Gehörlosen unseres Landes im wesentlichen zu erfüllen.

Dr. Gerhard Anton Gramberg,

Herzogl. Holst.-Oldenb. Canzleyrath und Landphysikus
zu Oldenburg.

Als nach der über ein Jahrhundert währenden Herrschaft der Dänen die alte Grafschaft Oldenburg 1773 unter dem Herzog Friedrich August aus der jüngeren Linie des Hauses Gottorp wieder selbständig geworden war, begann mit dem neuen Herrscher auch wieder neues geistiges Leben in Graf Anton Günthers alte Hauptstadt an der Hunte einzuziehen, das sich zwar anfangs nur langsam entwickelte, sich aber bald unter der Herrschaft des Herzog Peter Friedrich Ludwig, der seinem Oheim 1785 zunächst als Administrator für seinen geisteskranken Vetter Peter Friedrich Wilhelm, nach dessen Tode aber 1823 als Herrscher folgte, rasch weiter entfaltete und um die Wende des Jahrhunderts zu reicher Blüte gedieh. Zu den führenden Geistern dieser Zeitepoche, die sich um den bekannten Oldenb. Geschichtsschreiber und Dichter Gerhard Anton von Halem¹⁾ scharten und in eifrigem Streben Bildung und Wissenschaft in Oldenburg zu verbreiten suchte, gehörte in erster Linie dessen langjähriger Freund, der Hof-²⁾ und Garnisonmedikus³⁾ Dr. Gerhard Anton Gramberg,⁵⁾ der später als Landphysikus⁴⁾ Mitglied der Regierung, damals „Canzley“ genannt, den uns heutzutage etwas eigenartig vorkommenden Titel „Canzleyrat,, führte.

¹⁾ geb. 2. März 1752 zu Oldenburg, gest. 4. Januar 1819 zu Eutin.

²⁾ Seit 1778.

³⁾ Seit 1783.

⁴⁾ 1794—1809.

⁵⁾ Sein Porträt mit den ausdrucksvollen Zügen ist uns durch einen Stich des bekannten Oldenb. Kupferstechers Michaelis erhalten geblieben.